

# DEN ABSPRUNG WAGEN

Reformationstag, 31. Oktober 2017

Mt 10,26b–31

von Pfarrer Peter Meyer, Ev. Kirchengemeinde Mainz-Marienborn

Da muss eine unsichtbar gezogene Grenze sein. Vorne, an der mit rötlichen Kacheln belegten Plattform, vielleicht zwei Meter breit und vier lang. Eine Grenze, der sich die Menschen nur in Trippelschritten nähern. Furcht steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Sie spähen, langsam, widerstrebend... über die Grenze.

Über die Kante.

Denn auf den zweiten Blick erkennst du: Die Plattform eines Sprungturms ist es. An drei Seiten schützt ein Geländer. Aber vorne, vorne gähnt die Tiefe. Die Tiefe mit der sie ringen, nacheinander, alt, jung, mal alleine, mal zu zweit.

So beginnt *Zehn-Meter-Turm*, ein 16 Minuten kurzer schwedischer Dokumentarfilm. Das ist schon der ganze Plot: Menschen stehen zum ersten Mal auf diesem 10-Meter-Sprung-Turm. Sie ringen, nacheinander, alt, jung, mal alleine, mal zu zweit. Mit sich. Mit der Frage: Springen – oder nicht springen.

Da ist der muskulöse Mann, der Anlauf nimmt – läuft – im allerletzten Augenblick stoppt – wortlos umkehrt und schnurstracks die Sprungturmleiter wieder retour nimmt.

Da ist das Pärchen, das diskutiert: Springst du zuerst? Sorry, ich höre dich gerade gar nicht, so konzentriert bin ich. Wenn ich springe – du dann auch?

16 Minuten lang nicht mehr als – Hochspannung. Schwindeliges Unwohlsein, wie es jeden packt, der den Absturz vor Augen hat. Durchtrainierter junger Körper oder einer mit ein paar Pfunden zu viel. Auffällig tätowiert oder sonnengebräunt. Vom Leben gezeichnet oder blutjung.

16 Minuten lang Furcht. Denn: Dieser eine Schritt – und du fällst.

Ich ahne, dass es für Martin Luther so ähnlich war. Natürlich nicht für den Bronze-Dickkopf der Denkmal-Luthers. Nein, ich meine für Martin, Mensch aus Fleisch und Blut. Sohn ehrgeiziger Eltern. Hingebungsvoller Mönch. Feuriger Professor. Kampagnenchef, Ehemann, Revoluzzer. Mal Haudrauf und mal auch sehr berührbar. Zäh, aber oft von Schmerzen geplagt.

Der war mit Furcht per du. Sie war treibende Kraft. Ganz am Anfang auf dem Feld war es so, als die Blitze zuckten und der Himmel zu stürzen schien. Luther rief in seiner Furcht: „Heilige

Anna, hilf! Wenn du mich ziehen lässt, gehe ich ins Kloster!“ Sein Denken wandelte sich. Aber die Furcht blieb. Noch Jahre später schrieb er:

*Also müssen wir immer zwischen diesen beiden existieren, der Furcht vor der Macht Gottes und der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit, damit wir so zwischen dem oberen und dem unteren Mühlstein für Gott zermahlen werden und zwischen den Zähnen des Oberkiefers und des Unterkiefers zerrieben und dem Körper Christi einverleibt werden.<sup>1</sup>*

Ein Leben an der Kante, im Schwindel – vor Gott. Ein Leben, das mit jedem Schritt damit rechnet, in den Abgrund zu fallen.

Heute, am 500. Jubeltag der Reformation, ist es leicht, das watteweich zur Seite zu wischen. Wenn Martin Luther als Liebesschnulzenprediger verkauft wird. Wenn Luther auf nem Motivwagen eine gute Figur macht, als Playmobil-Männchen und auf Bierflaschen, auf Luftballons und auf Bonbons, auf Würsten und Hauptsache grinsen!

Aber die magisch-unsichtbare Grenze, die bleibt: Luthers Furcht und unsere Furcht. Weil wir ja alle auf dem Sprungturm herumtänzeln, auf dem Sprungturm des Lebens. Oft genug mit weichen Knien. Wer auch immer du bist: Durchtrainierter junger Körper oder einer mit ein paar Pfunden zu viel. Auffällig tätowiert oder sonnengebräunt. Vom Leben gezeichnet oder blutjung. Reformatorin oder Revoluzzer. Evangelisch oder katholisch oder auf der Suche.

Es ist doch so: Schwindeliges Unwohlsein packt jede, wenn du den Absturz vor Augen hast.

Es ist doch so, bei der jungen Frau, die erzählt, wie intensiv sie Leistungssport gemacht hat. Täglich Training und Meisterschaften und in aller Munde. Dann trifft sie das Verletzungspech. Schließlich blickt sie in die dunkle Miene des Orthopäden. Sie brennt sich ein, als er ihr sagt: „Tut mir leid, aber intensiver Sport – mit diesem Knie geht’s nicht.“ Gestoppt, an der Kante, schwindelt sie: Wer bin ich jetzt noch?

Es ist doch so, bei dem Mann „in den besten Jahren“, der erzählt: Vom Leben auf der Überholspur. Von Familiengründung und Traumhaus. Aber dann, irgendwann, die Risse in der Ehe. Die Versuche, sich zusammenzuraufen, wenigstens für die Kinder. Schließlich trennen sich die Wege. Und plötzlich gähnte da nur noch ein tiefes Nichts, vor den Füßen.

Es ist doch so, wenn du dir die Kim Jong Uns dieser Welt am Raketen-Startknopf wähnst. Es ist doch so, wenn du die Donald Trumps auf dem Steuersitz westlicher Freiheiten weißt. Es ist doch so: Da greifst du nach dem Geländer.

Es ist doch so, dass es das gibt: dass der Absturz vor Augen steht.

Also lohnt es sich, zu tun, was Luther tat. wann immer er so fühlte. So einfach: Die Bibel aufschlagen. Jesu Worte lesen. Hören, was er sagt.

---

<sup>1</sup> Martin Luther, Erste Vorlesung über die Psalmen, in: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Göttingen, Bd. 1, S. 64.

Also hört, was Jesus sagt. Was er sagt, um seine Jünger auf den Weg zu senden. Durchtrainierter junger Körper oder einer mit ein paar Pfunden zu viel. Auffällig tätowiert oder sonnengebräunt. Vom Leben gezeichnet oder blutjung.

*Mt 10 Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. 27 Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. 28 Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. 29 Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. 30 Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. 31 Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.*

Da kannst du sagen, was du willst: Jesus sieht sie genau, die Kante und die Tiefe und die weichen Knie. Denn er schickt uns einfach drauf los.

„Es ist so viel undurchsichtig – aber geht nur voran: Es wird klar vor Augen liegen.“

„Ihr hört mich jetzt im Dunkeln munkeln – aber redet nur drauflos, und es ist Licht.“

„Ihr fürchtet, die euch hier an den Kragen wollen – aber lasst sie nur. Gefahr droht nur vom Teufel, der die Seele verdreht!

Da kannst du sagen, was du willst: Jesus sieht sie genau, die Kante und die Tiefe und die weichen Knie. Denn er schickt uns einfach drauf los. Nein, mehr noch:

Er flötet munter: Da, an der geheimnisvollen Kante! Dann, wenn dich der Schwindel packt! Da wo die Tiefe gähnt! Da führe ein Tänzchen auf und schlag ein Rad!

Ein Leben an der Kante, im Schwindel. Das, sagt Jesus, ist es, wozu ich euch berufe, fit mache, sende. Das, sagt Jesus, ist es, wofür ich euch brauche:

Dass du die Furcht ansiehst. Dass du dich in den ausweglos schwindelerregenden Moment stellst. Dass du die Furcht nicht fürchtest. Nicht die der anderen. Und deine auch nicht

Das nämlich, das geschah vor 500 Jahren. Das nämlich tat Martin Luther. Wieder und wieder. Wenn wieder mal sein letztes Stündchen geschlagen hatte.

Mit diesem 31.10.1517, als er die 95 Thesen in die Welt geschickt hatte. Da loderte im Nu das Feuer: „Die Kirche irrt nicht, unmöglich!“, tobten sie.

Luther hätte kneifen können, weg vom Abgrund. Aber Luther tritt an die Kante, ganz nach vorn. Tut sein Maul auf. Und schreibt weiter, mit Furcht gegen Furcht:

*Ich disputiere, sage ich, [...] und disputiere mit Furcht. Nicht weil ich die [...] Drohungen derer fürchte, die ohne jede Furcht alles, was sie nur geträumt haben, als ein Evangelium*

*geglaubt wissen wollen. Denn die Kühnheit und zugleich die Unwissenheit dieser Leute (ich gestehe es) hat mich gezwungen, meiner Furcht nicht nachzugeben.*<sup>2</sup>

Dann fällt in Rom das Urteil: Der Papst kündigt den Kirchenbann an. Den Ausschluss aus der Heiligen Mutter Kirche. Entsetzlich für einen wie Luther, Mönch, Priester, Professor – und kleines Licht aus der Provinz. Luther hätte „seine Existenz sichern“ können.

Aber er denkt nicht daran, nimmt Anlauf – und schreibt weiter:

*Endlich ist die römische Bulle angekommen, [...] Ich verachte sie und greife sie jetzt als lügenhaft und gottlos [...] an. Du siehst, daß in ihr Christus selbst verdammt wird. [...]. O daß doch (Kaiser) Karl ein Mann wäre und für Christus diese Teufel angriffe! Ich freilich fürchte nichts für mich, es geschehe Gottes Wille.*<sup>3</sup>

Dann, nach dem Reichstag zu Worms, war Martins Leben erst recht keinen Pfifferling mehr wert. Das kaiserliche Edikt besagte: Jeder darf dich töten. Und schreiben darfst du nicht mehr. Luther hätte sich im Schutz der Wartburg verkriechen können, vom Erdboden verschluckt.

Aber Luther geht an die Grenze. Schreibt weiter. Schreibt von der Wartburg aus an den Freund Amsdorf: „*Es ist ein grausames Edikt gegen uns erlassen worden. »Der Herr aber wird ihrer lachen«.*<sup>4</sup> Und beginnt das Publikationsprojekt überhaupt. Die Bibel in Deutsch, lesbar für alle. Wie ein Absprung, weichen Knien zum Trotz.

Martin Luther war keine Lichtgestalt. Aber am Abgrund ein Rad schlagen, das traute er sich.

Martin Luthers Gedanken führen in manch fürchterlichen Abgrund, Wüten gegen Juden und Muslime inklusive. Aber die Furcht um die, die den Leib töten, die hat er mit aller Kraft verlacht. Damit setzt er den Ton, auch 500 Jahre später.

Martin Luthers predigt mächtig. Natürlich zu seiner Zeit, nicht von demokratischer Verantwortung oder Klimawandel. Aber furchtlos, weil Gott das letzte Haar auf unserem Kopf gezählt hat, predigt er. Damit fordert er heraus, auch 500 Jahre später.

Irrt euch also nicht:

Heute, am 31. Oktober 2017, da geht es nicht um einen Heiligen namens Luther im Reformationsjubiläum oder auf dem Denkmalssockel.

Heute, am 31. Oktober 2017, da geht um mein Leben – auf dem Sprungturm. Da geht es um dein Leben – auf dem Sprungturm. Um zittrige Knie, für die du Grund genug hast. Um die Lust, einfach wegzulaufen, die ich oft genug spüre. Es geht um die Furcht vor dem freien Fall. Und um die Botschaft Jesu: Tritt an die Kante aller Furcht.

Das, was da droht, an dieser Grenze, wie unsichtbar – ist kein Sturz.

---

<sup>2</sup> Martin Luther, Brief an Hieronymus Scultetus (1518), in: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Göttingen, Bd. 10, S. 33.

<sup>3</sup> Ders., Brief an Spalatin (1520), in: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Göttingen, Bd. 10, S. 79.

<sup>4</sup> Ders., Brief an Amsdorf (1521), in: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Göttingen, Bd. 10, S. 89.

Es ist ein Sprung.

Es ist der Absprung von deiner Angst. Denn was auch immer unheimlich gähnt, am Ende landest du – in Gottes Macht, so viel tiefer als alle Tiefe.

Du tauchst drin ein. Und wieder auf. Und weißt: Mut der Reformation ist nicht, auf Teufel komm raus zu bestehen. Mut der Reformation ist: getrost zu fallen.